

Mit Jugendlichen unterwegs

Ziele einer Firmkatechese

Soll Firmvorbereitung weder die Jugendlichen noch ihre BegleiterInnen überfordern, braucht sie die Kunst des Möglichen, Vertrauen und vor allem authentisches Glauben-Leben der Erwachsenen.

Ein Plädoyer für Realismus.

● »Wer kein Ziel hat, ist immer auf dem falschen Weg.« Dieses Zitat steht in einem gerade veröffentlichten Buch mit Kurztexten für Jugendliche, die sich auf das Sakrament der Firmung vorbereiten. Auf der Zunge zergehen lassen dürfen sich diesen Satz nicht nur Jugendliche, die sich in der Phase der Identitätsfindung befinden und mit ihrem Glauben auseinandersetzen. Das Zitat könnte auch helfen, FirmkatechetInnen vor Unsicherheit und Enttäuschung zu bewahren.

Realistische Ziele

● Vielfach sind KatechetInnen verunsichert, wenn sie sich für die Aufgabe zur Verfügung stellen, Jugendliche vor der Feier des Firmsakraments zu begleiten. Offen ist für sie die Frage, was das Ziel ihrer Glaubensbegleitung sein soll und sein kann. Damit gehen Bedenken der FirmkatechetInnen einher, ob sie der vor ihnen liegenden Aufgabe überhaupt gerecht werden kön-

nen. Und nach der Firmfeier sind viele von ihnen enttäuscht, wenn ihr Blick am Sonntag durch die Bankreihen der Kirche wandert und sie feststellen müssen: Kaum ein Jugendlicher lässt sich regelmäßig im Gottesdienst blicken. Selbstzweifel kommen auf und es stellt sich die Frage: War etwa alle in die Firmvorbereitung investierte Arbeit vergeblich?

Um FirmkatechetInnen vor dieser demotivierenden zweifachen Unsicherheit zu bewahren, müssen sie vor Beginn ihrer Tätigkeit wissen, was von ihnen mit einem realistischen Blick verlangt wird und was heute angemessene Ziele einer Firmkatechese sind.

Eine Untersuchung aus dem Erzbistum Köln¹ belegt, dass es den Jugendlichen bei der Firmscheidung nicht darum geht, sich künftig dauerhaft in der Kirchengemeinde zu engagieren. Für nur 16 Prozent der Firmlinge ist es ziemlich oder sehr wichtig, nach der Firmung in der Pfarrei Verantwortung zu übernehmen. Dagegen geben fast zwei Drittel der befragten Jugendlichen ausdrücklich an, dass ihnen dies nicht wichtig ist. Überraschenderweise ist auch nur rund einem Drittel der Jugendlichen der Empfang des Heiligen Geistes wichtig. Dafür nennen 80 Prozent als Erwartung, dass sie während der Firmvorbereitung viel Spaß haben

möchten. Und immerhin 42 Prozent erhoffen sich von der Firmvorbereitung, dabei neue Leute kennen zu lernen.²

Diese Rückmeldung ist für den Ansatz einer zeitgemäßen Firmbegleitung wichtig. Was also die Jugendlichen suchen, ist die Clique, die ihnen Rückhalt bietet und Entfaltungsspielraum für ihre Individualität lässt.³ Sie suchen aber auch Menschen, mit denen sie sich offen austauschen können und die sich als Wegbegleiter mit ihnen auf den Weg des Erwachsenwerdens machen. Diese vorübergehende Weggemeinschaft wird zur katechetischen Chance, um Menschen die Augen für das Heil zu öffnen.

Und wer kann dieser Aufgabe gerecht werden? Als KatechetInnen eignen sich besonders die Frauen und Männer aus der Gemeinde, die nicht nur für, sondern mit Jugendlichen etwas tun wollen – und dabei von jungen Menschen lernen möchten.⁴ Bernd Jochen Hilberath und Matthias Scharer weisen darauf hin, dass gerade jene Frauen und Männer als Firmbegleiter besonders gut geeignet sind, die mit Jugendlichen ungezwungen kommunizieren können. Dabei geht es nicht darum, rhetorisch zu brillieren oder ein besonderes didaktisches Geschick an den Tag zu legen. Wichtig ist es, Dialogbereitschaft zu

»nicht in einem kirchlichen Milieu aufgewachsen«

zeigen.⁵ Häufig besitzen gerade die Christen solch eine kommunikative Fähigkeit, die selbst nicht in einem kirchlichen Milieu aufgewachsen sind. Ihnen fällt es aufgrund der eigenen Lebensgeschichte mitunter leichter, mit den (meist kirchenfernen) Jugendlichen über das Leben und den Glauben ins Gespräch zu kommen.

In solch einem katechetisch-kommunikativen Prozess verwischen die früher deutlich vorgezeichneten Konturen von Lehrer und Schüler

hin zu dem, was man als »Lerngemeinschaft« bezeichnet. Dieser Änderungsprozess ist ein »Erkennen der Zeichen der Zeit«, denn aufgrund der sich immer rasanter beschleunigenden Modernisierung hat die ältere Generation in vielen Bereichen nicht mehr wie früher einen Wissensvorsprung gegenüber der jüngeren Generation in Bezug auf das, was auf sie zukommt. Die Suche nach einem gemeinsamen Leben auf Zukunft ist zu einer Aufgabe geworden, der sich die Menschen verschiedener Generationen stellen müssen. Dabei bleiben die Erwachsenen authentische und solidarische Partner.⁶

»Was haben wir den Jugendlichen denn inhaltlich zu bieten?«, mag jetzt vielleicht mancher denken, der sich als Gesprächspartner ganz ohne Katechismuswissen auf den unbekanntem Weg machen soll. Und vielleicht stellt sich an dieser Stelle das unbehagliche Gefühl ein, den Jugendlichen ohne die »Glaubenswahrheiten« nicht viel bieten zu können. Doch Christen müssen sich nicht schwer beladen, wenn sie sich auf den Weg machen. Das Wichtigste sind die offenen Augen, Ohren, Herzen sowie die eigene Gewissheit, dass der Glaube dem eigenen Leben gut tut und entscheidend zum gelingenden Leben beiträgt. Solch ein Wissen prägt ein gesundes Glaubens-Selbstbewusstsein. Und es ist übrigens auch statistisch belegbar. In den Vereinigten Staaten, in Kanada und in Deutschland haben gut drei Dutzend Untersuchungen ziemlich eindeutig gezeigt: Zwischen einem persönlich bedeutsamen Glauben einerseits und Lebenszufriedenheit, Glückseligkeit, positiver Gestimmtheit und Sinnorientierung andererseits besteht ein Zusammenhang.

Am wichtigsten auf diesem Weg sind die stets wachsamsten Augen und offenen Ohren. Denn oft werden die Jugendlichen vorgeben, auf welches Terrain man sich im Rahmen der Firmvorbereitung begibt. Es kann nicht darum gehen,

dem Glauben der Jugendlichen einen »Kirchenglauben« überzustülpen, der lebensgeschichtlich nicht inkulturiert ist. Dies wird immer dann schnell geschehen, wenn Jugendliche im Rahmen der Firmbegleitung zu einer kirchlichen Praxis verpflichtet werden, die ihnen aufgrund ihrer bisherigen Lebenspraxis fremd ist. Damit Kirchlichkeit Jugendlichen nicht künstlich aufgesetzt wird und somit keine Wurzeln im eigenen Leben schlägt, muss die Religiosität Jugendlicher in ihrer individuellen Gestalt, wie sie sich lebensgeschichtlich entwickelt hat, an- und ernstgenommen werden. Dabei geht es nicht darum, die Impulse der Jugendlichen auf sozialpsychologische oder institutionelle Prozesse zu reduzieren. Vielmehr sollen innere Vollzüge »als ein Beziehungsgeschehen mit einer transzendenten, den Menschen und seine ihm selbständig zur Verfügung stehenden Möglichkeit identifiziert werden«⁷.

Jugendliche als Wegweiser

● Die Religiosität Jugendlicher (und natürlich der KatechetInnen) ist der Proviant auf dem Weg der Firmvorbereitung. Solch eine mystagogische Wegbegleitung geht davon aus, dass Gott sich im Leben eines jeden Menschen finden lässt. Katechese ist – wie damals auf dem Weg nach Emmaus – zunächst Lebensbegleitung. Absichtslos ist sie insofern, weil sie nicht auf die Rekrutierung der Jugendlichen für die Kirche oder Gemeinde abzielt. Dennoch ist sie zugleich zielgerichtet, weil sie die Jugendlichen ermutigt, ihr Leben mit den Augen eines Christen zu betrachten. Solch ein christlicher Blickwinkel zeichnet sich dadurch aus, dass Menschen sensibel für die Spuren Gottes werden. Mystagogische Firmvorbereitung ist also Begleitung und er-

schließende Hinführung zu jener ursprünglichen Gottesbeziehung, die das Leben jedes Menschen geheimnisvoll bereichert. Katechese verlässt dabei den religiösen Bereich im engeren Sinn und öffnet sich für den gesamten Lebensvollzug der Jugendlichen, der aus dem Glauben gedeutet und gestaltet werden soll.⁸

Solch ein Verständnis von Katechese bedeutet, dass es vor allem der Katechet ist, der sich auf ungewohntes Terrain einlässt. Er wagt es, den von den Jugendlichen eingeschlagenen Weg mitzugehen und auf deren Pfaden zu wandern. Im Leben der Jugendlichen und in der Ge-

»in der Jugendkultur Glaubenszeichen suchen«

meinschaft muss er Glaubenszeichen suchen, die er zum Ort religiöser Erfahrung werden lässt. Da die Jugendkultur extrem schnelllebig ist, kommt es dabei vor allem auf die Wachsamkeit des Katecheten an, im Gespräch mit den Jugendlichen solche religiöse Wegzeichen zu entdecken. Er wird überrascht sein, an welchen unvermuteten Orten (z.B. in der Popmusik) er fündig wird. Denn es gibt vielfältige Belege dafür, »dass sich manche Formen nicht-traditionaler Spiritualität gerade in Auseinandersetzung, Abgrenzung, im Gegenüber zu Erwachsenen, Pädagogen und Jugendarbeitern entwickeln. Insofern jedoch Kirche und kirchliche Jugendarbeit ein Interesse an Spiritualität von Jugendlichen haben, kann dieses nur in der Weise eines Angebotes zur Begleitung bei den entsprechenden Suchbewegungen zur Geltung gebracht werden.«⁹

Fündig wird der Katechet außerdem werden, wenn er mit den Jugendlichen Orte aufsucht, an denen Menschen religiöse Erfahrungen machen und an denen es zu signifikanten Begegnungen kommen kann. Dies können unter anderem sein:¹⁰

Begegnung mit der Natur und Schöpfung Gottes – Begegnung mit geschichtlichen Personen, deren christlicher Lebensstil auf Gott hinweist – Spurensuche in der eigenen Biographie – Blick auf eigene Gaben und das, was einen selbst begeistert – Begegnung mit geliebten Menschen – Begegnung von Menschen, die sich füreinander und für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen – Begegnung mit Menschen, die sich für Kranke und Hungernde einsetzen – Begegnung mit und Kennenlernen der Pfarrgemeinde – Feier des christlichen Glaubens in der Liturgie

Die Forderung nach solch einer Offenheit für die Lebenswelt der Jugendlichen in der Firmvorbereitung wird manche KatechetInnen überraschen, vielleicht auch erschrecken. Deshalb muss an dieser Stelle nochmals betont werden: Es geht nicht darum, den christlichen Glauben aufzuweichen und in einem diffusen »irgendwie überall« zu platzieren. Im Gegenteil, der Ansatz einer zeitgemäßen Firmpastoral geht davon aus, dass sich die Religion nicht in einen für das kirchlich-religiöse Leben reservierten Winkel des Lebens abschieben lässt, sondern dass das Leben der Jugendlichen an sich religiös ist. Aufgabe der KatechetInnen ist es deshalb, gemeinsam mit den Jugendlichen in deren eigenen Leben auf die religiöse Spurensuche zu gehen.

Diese Offenheit der christlichen Religion für Kulturen und Subkulturen ist übrigens nichts Neues. Sie war schon in der Vergangenheit und ist auch heute wichtig dafür, dass das Christentum in unterschiedlichen geschichtlichen Epochen und Kulturen überleben und auch in der Zukunft Bestand haben wird. In seinem vor kurzem veröffentlichten Buch »Wie überlebt das Christentum« schreibt der Soziologe Franz Xaver Kaufmann: Das Christentum verdankt seinen geschichtlichen Erfolg der Fähigkeit, seine Botschaft stets erneut im Lichte unterschiedlicher Kulturen auszulegen. Trotz seiner Traditionsge-

bundenheit hat es dabei eine erstaunliche historische Komplexität erreicht, d.h. es bewahrt in seinen Traditionen eine Vielfalt der Auslegungen auf, die uns heute, in einer angesichts der ungewissen Zukunft besonders geschichtssensiblen Zeit, als eine Ressource erscheinen mögen. In einer Epoche fortgesetzten Wandels wird auch das Christentum zu neuen Auslegungen seiner Botschaft und zur Entwicklung zeitgemäßer Formen der Vergemeinschaftung herausgefordert.¹¹ Dies schließt ein, sich im Gespräch mit jungen Menschen auch für ihre Lebenswelten zu öffnen, damit es im Rahmen der Firmvorbereitung zu einer »Inkulturation in die heutigen jugendlichen Lebenswelten« kommen kann.

Vertrauen ist gefragt

● Wo dies gelingt, kommt die Firmkatechese (oft unerwartet und unvermittelt) an ihr eigentliches Ziel: Jugendliche entdecken in ihrer Kultur Glaubensspuren und erleben, dass der Glaube unmittelbar zu ihrem Leben gehört und dieses schon längst befruchtet. Wenn die Firmvorbereitung Jugendlichen hilft, ihrem Glauben auf die Spur zu kommen und sie religiös kompetent zu machen, werden die Jugendlichen von sich aus danach suchen, wie sie ihre religiöse Sehnsucht beheimaten können.

Diese Beheimatung wird in den nächsten Jahren bei den meisten Jugendlichen jedoch nicht im sonntäglichen Gemeindegottesdienst geschehen. Dies zeigen alle einschlägigen Untersuchungen der vergangenen Jahre, die jeder aus eigener Erfahrung bestätigen kann, der sonntags seinen Blick durch die Kirchenbänke schweifen lässt. Dennoch wird die Firmkatechese ein wichtiges Ziel erreicht haben, wenn die Jugendlichen am Ende des katechetischen Wegs ehrlich und kompetent die Frage beantworten können,

ob sie ihren Glauben in der katholischen Kirche grundsätzlich beheimatet sehen.

Sakramententheologisch schwierig ist in diesem Zusammenhang, dass junge Menschen ihre Entscheidungen heute auf eine überschaubare Zeit hin, mit einer gewissen Vorläufigkeit treffen. Wie verträgt sich dies mit dem verbindlichen Verständnis eines Sakraments? »Zu einer Lebensentscheidung im Sinn von ›ich bin Christ bis zum Tod‹ kommt es immer weniger, zumal eine wachsende Bereitschaft zum Wechseln und Austauschen von ›Glaubensinhalten‹ – nicht nur – bei Jugendlichen zu beobachten ist. Die noch lange nicht beantwortete, schwierigste Frage dabei ist, wie sich solches Wahlchristentum, dieses Christentum auf Zeit, mit der traditionellen Vorstellung von ›Nachfolge‹ verbinden lässt.«¹²

Wichtig ist es sicherlich, Jugendlichen in einer unverbindlich gewordenen Gesellschaft den verbindlichen Anspruch eines Sakraments näher zu bringen. Zugleich sollten KatechetInnen aber auch mit realisiertem Blick sehen, dass es für die meisten gefirmten Jugendlichen nur einen sporadischen Gemeindegang gibt. Bewusst sollte die Gemeinde darauf eingehen und den Jugendlichen während und erst recht nach der Firmvorbereitung den Freiraum und die Angebote ermöglichen, um immer wieder Kontakte zur Gemeinde zu knüpfen.

»Ist mehr im Rahmen einer Firmkatechese nicht machbar?«, wird mancher nun enttäuscht fragen. Die Antwort ist einfach: Ja, das ist alles, was derzeit angesichts der gegebenen gesell-

schaftlichen Situation realistisch ist. Doch damit ist das letzte Wort noch lange nicht gesprochen. Jenseits aller menschlichen Machbarkeitsüberlegungen gibt es den Faktor der Gnade, der gerade in der sakramententheologischen Auseinandersetzung nicht übersehen werden darf. Die Wirkung des Heiligen Geistes und der göttlichen Gnade entzieht sich jeglichen empirischen Untersuchungen und allen Abzählversuchen im Gottesdienst.

So mancher mystagogisch ausgerichtete katechetische Prozess wird seine Früchte zu einem anderen Zeitpunkt und an einem anderen Ort tragen, an dem niemand es erwartet. Dieses Vertrauen darf KatechetInnen entlasten. Ihr Ziel kann es nur sein, den Glauben der Jugendlichen zu nähren. Dabei müssen sie aber der heimlichen Versuchung widerstehen, den Glauben der Jugendlichen selbst machen zu müssen. Mit Gelassenheit dürfen sie darauf vertrauen, dass er zur gegebenen Zeit keimen und wachsen wird. Diese realistische Zielperspektive ist nötig, damit KatechetInnen nicht zwangsläufig überfordert werden, sondern den Prozess der Firmkatechese mit gesundem Gottvertrauen begleiten. Übrigens: Gerade dieses Gottvertrauen könnte etwas sein, was Jugendliche bei ihren KatechetInnen bemerken und sie in ihrem eigenen Glauben entscheidend bereichert.

Literatur:

Firmkurs von Klaus Vellguth / Frank Reintgen, »Menschen – Leben – Träume«
in: www.der-firmkurs.de.

¹ Vgl. S. Schiel, Die Firmentscheidung. Ergebnisse einer empirischen Studie, in: Pastoralblatt (1999) 5, 8-13, 12.
² Vgl. ebd.
³ Vgl. N. Mette, Individualisierung und kirchliche Jugendarbeit. Thesen zur Diskussion, in: KatBl 121 (1996), 15-16, 15.

⁴ Vgl. Franz-Josef Bode, Jugendkulturen ernst nehmen, in: HK 53 (1999) 12, 611-616.
⁵ Vgl. B. J. Hilberath/ M. Scharer, Firmung – Wider den feierlichen Kirchenaustritt, Mainz 1998, 23.
⁶ Vgl. N. Mette, a.a.O., 15.
⁷ J. Windolph, Eine gottlose Firmung? Nachdenkliches

zur empirischen Studie von Stefan Schiel, in: Pastoralblatt (1999) 5, 14-20, 17.
⁸ Zit. n. F. Schmid, Grundlagentexte zur kath. Jugendarbeit Freiburg 1986, 246.
⁹ H. Steinkamp, Begleitung Jugendlicher bei ihrer Suche nach Spiritualität, in: KatBl 121 (1996), 41-45, 41.
¹⁰ Vgl. M. Moser, Den Hei-

ligen Geist suchen und erleben – Konzept einer Firmmappe; in: Lebendige Seelsorge (1997) 2-3, 109-112.
¹¹ F. X. Kaufmann, Wie überlebt das Christentum, Freiburg 2000, 109.
¹² W. Tzschetzsch, Kein Konsens über die Jugendarbeit, in: HK (1997) 7, 345-350, 347.